



**Werner Schüßler (Hg.)
Marc Röbel (Hg.)**

Hiob - transdisziplinär

Seine Bedeutung in Theologie und Philosophie, Kunst und Literatur, Lebenspraxis und Spiritualität
(Herausforderung Theodizee, 3)

Münster: LIT 2013. 353 S. €34,90
ISBN 978-3-643-11992-6

Rolf Baumann (2014)

Dieser von Werner Schüßler, Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier, und Marc Röbel, Geistlicher Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld, herausgegebene Band geht auf eine dortige Vortragsreihe „Hiob – Spiegelungen eines rebellischen Buches“ zurück, die auf eine rege Resonanz stieß. Sie wurde hier durch eine Reihe weiterer Beiträge ergänzt, so dass nach Meinung der Herausgeber eine Art „Kompendium“ entstand, das der Gestalt des biblischen Hiob in den drei im Untertitel des Buches genannten Themenfeldern nachspürt.

Der erste Teil, mit „Theologie und Philosophie“ überschrieben, wird mit einem alttestamentlichen Beitrag von Theresia Mende eröffnet: „Die Auseinandersetzung Israels mit dem Theodizeeproblem im Ijobbuch“. Dabei fällt auf, welche positive Rolle die Autorin der Rede des Elihu zuspricht, der Leiden als ein Läuterungsgericht Gottes darstellt, und die diesem auch die Redaktion des ganzen Buches zuschreibt. Der Neutestamentler Hans-Georg Gradl zeigt schlüssig auf, wie die Fragen des Hiob-Buches im Neuen Testament ohne dessen namentliche Nennung „vielfach aufgegriffen, moduliert, vertieft und auch radikalisiert werden“.

Aus theologisch-systematischer Sicht skizziert der Fundamentaltheologie Hans-Gerd Janssen zwei heutige theologische Antwortversuche auf die durch das Hiob-Buch aufgeworfene Theodizeefrage: eine (sich selbst so bezeichnende) „rationalistische Theodizee“ (Armin Kreiner) sowie die Theodizee durch einen „mit-leidenden Gott“, die beide nicht befriedigen. Ihnen gegenüber muss nach Janssen eine Reflexion des Theodizeeproblems „ernst machen mit der Erkenntnis, dass eine theologisch-objektive Deutung des Weltgeschehens nicht (mehr) möglich ist, in der das Leiden einen einsehbaren sinnvollen Ort findet“. Auch im Christentum ist das Hiob-Problem weder gelöst noch überwunden. Anders als in nur theoretischer Betrachtung sind wir jedoch unter der Perspektive der praktischen Vernunft als „Fragende und Gefragte zugleich“ (Thomas Pröpper) gefordert. Damit kommt die *ethische* Bestimmtheit der Theodizeefrage und damit unsere eigene Verantwortung im Blick auf die anderen und deren Leiden ins Spiel. Da es neben Formen des Leidens, die im Blick auf ihre

Ursachen sinnvoll und sinnspendend verarbeitet werden können – was die Leidenden letztlich selbst tun müssen -, auch Formen des Leidens gibt, die nur lebenszerstörend, darum sinnlos und in keiner Weise zu 'bewältigen' sind, *bleibt* Hiobs Forderung bestehen: Gott soll antworten. Die Erwartung einer solchen Antwort in gläubiger Hoffnung rechtfertigt freilich kein passives Warten: Der Erwartende hat das seinerseits Mögliche zu tun, damit das Erwartete näher kommen und geschehen kann!

Werner Schüssler, Mitherausgeber, stellt sich dem Thema „Hiob und die philosophische Frage nach Unheil und Bösem“. Hierbei geht es ihm nicht um die Darstellung der Vielfalt philosophischer Ansätze, sondern er greift – nach einer Umschau auf die heterogene Diskussion in der älteren und jüngeren Philosophiegeschichte – einen bestimmten Strang daraus auf, den Immanuel Kant mit seinem Ruf nach einer „Authentischen Theodizee“ angestoßen hat, die er im Hiobbuch „allegorisch ausgedrückt“ sah und die er einer „doktrinalen Theodizee“ entgegenstellte. Karl Jaspers und Viktor E. Frankl haben im Bezug darauf die Unbegreiflichkeit bzw. Unlösbarkeit der sog. Theodizeefrage weiter thematisiert und zugleich mit dem Hiobbuch in Verbindung gebracht. - Der evangelische Theologe Jörg Mertin bereichert diese Ausschau um die spannende Thematik „Sören Kierkegaard und das Hiobbuch“. Er kann zeigen, wie nach Kierkegaard das Hiobbuch „jenen dialektischen Kampf“ spiegelt, „in dem die Ausnahme in das Allgemeine einbricht, sich durchkämpft und als berechtigt behauptet“. Die fundamentale Behauptung des Hiobbuchs ist demnach eine Ideologiekritik der Religion: „Gott ist kein Gott der religiösen Ideologen, sondern der Gott des unvertretbar Einzelnen.“

Im zweiten Teil des Bandes, sich auf „Kunst und Literatur“ beziehend, bietet die Kunsthistorikerin Angela Maria Opel zu Hiob „Facetten künstlerischer Darstellung vom Mittelalter bis in die Moderne“. Den darin begegnenden überraschenden Aspekt „Hiob und die Musik(er)“ intensiviert Michael Heymel in einem eigenen Beitrag, der den Aufstieg Hiobs zum populären Heiligen seit dem Spätmittelalter in Flandern und zum Patron der dortigen Musikergilden darstellt (angestoßen vor allem durch die apokryphe Schrift „Das Testament des Hiob“, die diesen selbst die Zither spielen und seinen Töchtern himmlische Musikinstrumente überreichen lässt). Angesichts einer breiten Aufnahme von Hiob-Klagen im mittelalterlichen Totenoffizium und in Vertonungen z.B. von Heinrich Schütz oder Orlando di Lasso bis in unsere Gegenwart stellt der evangelische Theologe bedauernd fest, dass Hiob nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus der Liturgie weitgehend verschwunden ist. „In der Literatur, im Theater und im Rundfunk kann man Hiob begegnen, ja auch in der Diskothek – nur in der Kirche nicht.“ - Unter dem überraschenden Titel „Hiob im Kino“ verweist Reinhold Zwick auf Hiobmotive in aktuellen Filmkomödien; und Georg Langenhorst bringt „Hiob-Motive in der Lyrik des 20. Jahrhunderts“ zur Sprache.

Im dritten Teil „Lebenspraxis und Spiritualität“ schreibt Elisabeth Grözinger über den „Hiob des C.G. Jung“. Christine Görgen setzt sich kritisch mit Viktor E. Frankls „Versuch einer Pathodizee“ auseinander. Der Moraltheologe Johannes Brantl deutet die Gestalt des Ijob als „produktives Vorbild in der Situation einer Erkrankung“ und plädiert für eine „Ethik der Wegbegleitung“ im Sinne von Peter Fonk, die Vertrauen

erwecken kann, „weil sie sagt, was sie *kann*, aber auch den Mut hat zu sagen, was sie *nicht mehr kann*.“ Der Mitherausgeber Marc Röbel steuert eine Studie „Hiob als Schlüsselfigur zur Biographie und Philosophie Peter Wusts“ bei. Und das Ganze beschließend meditiert die Priorin Mirijam Schaeidt aus dem Kloster Bethanien in Trier-Kürenz über „Hiobs Gottesbeziehung und was sie uns angeht“. In langsamen Schritten folgt sie der Dramatik des Buches Hiob nach, das für sie zu „den schwierigsten und zugleich faszinierendsten Büchern der Heiligen Schrift“ gehört. Hiobs Bekenntnis am Ende, das nach der originellen, humorvollen Ausbreitung des Schöpfungspanoramas vor ihm ein wenig zweideutig klingt: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen“ (42,5), wertet sie letztlich positiv. Es ist für sie „ein wunderschönes Bekenntnis, das wohl nur die begreifen, die Ähnliches erlebt haben. In dem Moment, wo Gott im Herzen eines Menschen aufstrahlt, relativiert sich alles. Noch inmitten von Staub und Asche, von Schmerz und ungelösten Problemen, ist die tiefste Sehnsucht vollkommen erfüllt. Denn der Gott suchende Mensch hat letztlich nur einen Wunsch: Gott loben zu können. Solange er dies von Herzen kann, fehlt ihm nichts.“

Wir haben den beiden Herausgebern und ihren Mitautorinnen und -autoren für ein für ein sehr umfangreiches, interessantes und gut lesbares Buch zum Buch Hiob und dessen Titelgestalt zu danken, fast überreich an Aspekten und auch entlegene Horizonte beleuchtend. Ein umfangreiches Personenregister, ein detailliertes Sachregister und vier Abbildungen ergänzen den Textteil.

<p>Zitierweise Rolf Baumann. Rezension zu: <i>Werner Schüßler (Hg.) u.a. Hiob transdisziplinär. Münster 2013</i> in: bbs 2.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Schuessler_Hiob.pdf>.</p>
